



INTERNATIONALES  
**BRUCKNERFEST**  
**LINZ 24**

## **Lisz Hirn**

Festrede zur feierlichen  
Eröffnung des Internationalen  
Brucknerfestes Linz 2024



**Lisz Hirn**  
Unendliche Weiten?  
Bruckners Werk als Griff  
nach den Sternen

Festrede zur feierlichen Eröffnung  
des Internationalen Brucknerfestes Linz 2024

## Unendliche Weiten? Bruckners Werk als Griff nach den Sternen

»War es diese Erfahrung, dieses Erfüllen-Können eines Riesenraumes mit Orgelklängen, außerhalb der Kirchen, in allzu weltlichen Gebäuden [...], die Bruckner ein neues Gefühl von Dimension gab, ihn spüren ließ, was Weite bedeutete?«<sup>1</sup>

Oder waren diese Dimensionen blasphemisch, frevelhaft vielleicht sogar für einen Menschen, für einen einfachen Lehrersohn aus dem oberösterreichischen Ansfelden, der nun mit seinem Orgelspiel von London aus in ganz Europa von sich reden machte? Was ist Bruckners Musik? Ein Beten in Klängen, ein Ausdruck musikalischer Frömmigkeit, ein Gotteslob in Akkorden oder schlicht viel mystischer Bombast? Und wer ist dieser Anton Bruckner eigentlich, der das Etikett des einfachen, wenn auch außerordentlich talentierten Organisten aus der Provinz nie loswurde?

Anton Bruckner ist kein zugänglicher Mensch. Auf den ersten Blick wirkt er: zu gott-ergeben, zu eigenbrötlerisch, zu perfektionistisch, zutiefst unsicher im Umgang, vor allem mit dem weiblichen Geschlecht. Auf den zweiten Blick entpuppt sich Bruckner als technikinteressierter Mensch, als jemand, den die politischen Ereignisse nicht kaltlassen, auch wenn er das gottgegebene monarchistische System nie in seinen Grundfesten infrage stellt. Ein Anarch ist Bruckner nur in Bezug auf die bürgerliche Musikwelt seiner Zeit. Dennoch betreffen die politischen, ja die kulturpolitischen Spannungen auch ihn: Bruckner ist Zeitzeuge des schleichenden Niedergangs des Hauses Habsburg, der kriegerischen Auseinandersetzungen und der daraus resultierenden Grenzverschiebungen in Europa. Die Konflikte des 20. Jahrhunderts lassen sich bereits erahnen, viele davon werden sich als ein Produkt von Ideen, Wahnvorstellungen und Grenzziehungen des 19. Jahrhunderts herausstellen.

Anton Bruckner ist ein herausragender Exponent seines Jahrhunderts, mit dessen Erbe wir bis heute ringen. In Bruckner treffen die Enge der damaligen gesellschaftlichen Verhältnisse mit der fast naiven Neugierde auf das Kommende, auf die technologischen Innovationen sowie die Furcht vor dem sich anbahnenden Abfall vom christlichen Glauben und den politischen Systemwechseln zusammen. Bruckner scheint sich durch seine Musik von dieser Enge, seiner Angst – die Worte Angst/Enge haben dieselbe sprachliche Wurzel –

kurieren zu wollen, sich mit seinen ausufernden Klangwelten Weite zu schaffen. Nicht für jeden ist Bruckner Medizin! »Alles hat seine Grenzen. Bruckner liegt jenseits«, soll sein musikalischer Konkurrent Johannes Brahms über ihn gesagt haben. Es war nicht als Kompliment gemeint.

Und Brahms hat recht! Es fällt nicht leicht, Bruckner zu hören, das konstatiert übrigens Bruckner selbst: »Wer sich durch die Musik beruhigen will, der wird der Musik von Brahms anhängen; wer dagegen von der Musik gepackt werden will, der kann von jener nicht befriedigt werden.« Der erfahrene Pädagoge Bruckner will dem Hörer etwas abringen. Dieses Etwas könnte die »seelische Hörreife« sein, auf die Rüdiger Görner in seiner kürzlich erschienenen Biografie *Bruckner: Der Anarch der Musik* verweist. Eine seelische Hörreife, von der alles im Leben abhinge, im Bruckner-Jahr und überhaupt.<sup>2</sup> Die durch ästhetische Erziehung gewonnene Hörreife böte gewissermaßen eine Inokulation, eine Impfung: gegen das Unerhörte, gegen die Missklänge, die im Miteinander entstehen, sei es im Musischen, im Sozialen oder Politischen. Eine Hörreife, die es ermöglicht, nicht nur Einklänge, sondern auch Dissonanzen zu schätzen. Sie ist ausschlaggebend, ob wir die Enge überwinden, die Weite aushalten oder uns in ihr verlieren.

Was können wir daraus gewinnen, die wir einerseits in der Enge tribaler und nationaler Interessen feststecken und uns andererseits gleichzeitig in einem schier unendlichen virtuellen Netz zu verlieren scheinen? Zum Beispiel die Einsicht, dass Maßnahmen, die für Kunst sensibilisieren, es auch gleichzeitig für die Politik tun. Oder dass es unerlässlich ist, sich Dissonanzen auszusetzen, um eine andere, eine neue Perspektive gewinnen zu können. Der Dichter und Philosoph Friedrich Schiller schreibt in seinen berühmten Briefen über die notwendige ästhetische Erziehung jedes Bürgers: »Es gehört also zu den wichtigsten Aufgaben der Kultur, den Menschen [...] ästhetisch zu machen, weil nur aus dem ästhetischen, nicht aber aus dem physischen Zustand der moralische sich entwickeln kann.«<sup>3</sup> Erst muss der bloße Einsatz der Stimme als Geräusch zur Melodie werden, die »tierische Stimme« zur »schönen Stimme« werden, dann können wir von der sinnlichen über die ästhetische in die politische Sphäre dringen. Und Schiller fährt fort: »Es gibt keinen andern Weg, den sinnlichen Menschen vernünftig zu machen, als daß man denselben zuvor ästhetisch macht.«<sup>4</sup> Bruckner zieht ähnliche Schlüsse, visiert allerdings ein anderes Ziel an. Der Komponist will den sinnlichen Menschen gottesfürchtig machen, in dem er diesen zuvor ästhetisch macht.

Doch wir, seine heutigen Zuhörer, fürchten uns nicht mehr wie der fromme Bruckner vor dem Jüngsten Gericht im Jenseits, sondern müssen um unsere Auslöschung im Diesseits bangen, politisch sowie ökologisch, real wie virtuell. Das allgegenwärtige »Jedem das Seine«, Dogma eines schlampigen Relativismus, das in vielen liberalen Gesellschaften gepflegt wird, zeigt sich nicht nur in einer geschmacklichen, sondern auch in einer verhängnisvollen politischen Gleichgültigkeit. Herbert Marcuse hat diese Gefahr in seinem Essay *Repressive Toleranz*<sup>5</sup> bereits in den 1960ern adressiert und gefragt, ob die Idee der Freiheit in demokratischen Gesellschaften nicht die uneingeschränkte Toleranz gegen

rückschrittliche Bewegungen ausschließt. Und gehören nicht alle Versuche und Doktrinen, Menschen und Gesellschaften durch Angst wieder mehr voneinander zu trennen zu diesen Rückschritten, die wir als mündige Bürger nicht ignorieren dürfen?

Retrotopien nannte der Philosoph und Soziologe Zygmunt Bauman rückschrittliche Bewegungen, die sich nicht auf die Zukunft richten, sondern in eine fiktiv überhöhte Vergangenheit flüchten. Man müsse nur zurück in die goldene Ära, zurück zur Natur, zurück zu den Wurzeln, zurück in die eigene Blase, dann würde alles gut. Retrotopisten erhoffen sich die Verbesserung der Welt durch Organisationsprinzipien aus der Vergangenheit. Im Österreichischen gibt es dafür eine Redewendung: »So haben wir es schon immer gemacht.« Mit diesem Diktum bricht erstaunlicherweise ausgerechnet der Biedermann Bruckner in musikalischer Hinsicht. In seinen sinfonischen Kompositionen und mit ihrer Hilfe hinterfragt er sich und den musikalischen Geschmack seiner Zeit unerbittlich. Brahms oder Bruckner? Oh doch, über Geschmack soll man sogar streiten! Letztlich haben Schmecken und Wissen eine gemeinsame Wortwurzel. Das griechische Wort, welches den Weisen bezeichnet, gehört etymologisch zu »sapiō«, »ich schmecke«; »sapiens« ist »der Schmeckende«, wie schon Friedrich Nietzsche hervorhebt. Der Sapiens, also der Weise, »schmeckt« quasi die bedeutsamen Unterschiede heraus. Der Weise ist nichts anderes als ein Mensch des »schärfsten Geschmacks«. Das Schmecken ist folglich nicht eine bloße Sinneswahrnehmung, sondern ein Erkenntnisvermögen des Homo sapiens. Wo dieses Vermögen fehlt, muss und wird auf Vormünder zurückgegriffen. Damals wie heute gab es derer viele am Markt, seien es die Ansichten politischer Extremisten, religiöser Fundamentalisten, hoch bezahlter Tik-Tok-Influencer oder die technologischen Endzeitfantasien von Tycoons aus dem Silicon Valley.

Nicht nur der geschmackliche Relativismus bedroht die politische Stimmlichkeit in unseren Demokratien, auch die Geschmacklosigkeit, die im Virtuellen um sich greift, trägt das Ihre dazu bei. Wir erleben bereits deutlich, dass in unserer »schönen neuen digitalen Welt« zwar vieles, aber bei Weitem nicht alles Analoge in digitale Signale umgewandelt, dass in ihr vieles effizienter, aber nicht zwingend besser oder gerechter wird, schon gar nicht wir selbst. »Aus dem digitalen Echoraum, in dem man vor allem *sich selbst* sprechen hört, schwindet immer mehr die *Stimme des Anderen*.«<sup>6</sup>

Das »Du« wird heute ständig vom »Ich« übertönt. Wie Idioten kreisen wir im Orbit um unser virtuelles Selbst, für das wir pausenlos werben. So fehlt uns zunehmend die Vision einer Welt, die für lebendige, endliche und stimmfähige Wesen gemacht ist und nicht nur für »menschliche Maschinen«, die frappant den Vorstellungen der Jünger des Radikalaufklärers La Mettrie aus dem Jahre 1748 gleichen. Was die einen also als einen weiteren menscheitsgeschichtlichen Fortschritt werten, nehmen die anderen als Fortführung eines narzisstischen Fortschrittsimperativs wahr, der zu Handlungen aufruft, die zerstörerisch auf die Möglichkeit künftigen Lebens wirken. Beide haben recht! Die Größe eines »Fortschritts« bemisst sich nach Nietzsche sogar nach der Masse dessen, was ihm alles geopfert werden musste.

Unsere westlichen Demokratien – und wir als Teil von ihnen – stehen nun nicht nur vor der Herausforderung, zu beweisen, wofür wir eigentlich stehen, wir müssen zusätzlich Souveränität gegenüber unseren Maschinen gewinnen. Ansonsten drohen Algorithmen und Bot-Armeen die Stimmfähigkeit unserer Demokratien endgültig zu sabotieren. Dies zu verhindern, bedeutet auch, Räume und Werke zu schaffen, in denen wir einander wieder zumuten und hören müssen. An dieser Stelle kommt dem Kultur- und Kunstschaffen eine Schlüsselfunktion für das Gedeihen einer Gesellschaft zu. Kultur ist so verstanden kein Luxus, den wir uns in »guten Zeiten« leisten können oder den »Kulturverliebten« nach Belieben streichen könnten, »sondern der geistige Boden, der unsere eigentliche innere Überlebensfähigkeit sichert«, wie es der ehemalige deutsche Bundespräsident Richard von Weizsäcker so treffend formulierte. Allerdings nur, wenn man sie lässt.

Kunst auf Moral zu reduzieren oder sie gar den gesellschaftlichen Normen unterzuordnen und sie durch die Politik zu instrumentalisieren, all das nimmt der Kunst ihre Schlagkraft. Die Aufgabe der Kunst ist es nicht, die Gesellschaft konkret zu verändern und Lösungen zu implementieren. Dafür muss sich die Politik zuständig fühlen. »Die Kunst ist eine Tochter der Freiheit.« Wer diesem Satz von Friedrich Schiller zustimmt, muss der Kunst einen Platz jenseits von moralischen und wissenschaftlichen Kategorien einräumen, jenseits von Gut und Böse, von Wahr oder Falsch. Für sie gelten dann vorrangig Kategorien wie schön und hässlich, berührend oder abstoßend, beruhigend oder packend. Und ich wage mich noch weiter vor, wenn ich behaupte, dass Kunst auch einfach auf der Suche nach dem Schönen, ja überheblich sein darf und – im Gegensatz zu Moral, Wissenschaft und Politik – sogar verantwortungslos sein muss. Wen interessiert noch Kunst, die nichts riskiert, die nicht das Unmögliche versucht? Anton Bruckner griff in seiner Musik zweifellos nach den Sternen. Das Notwendige, das wir als Zuhörer, als sinnliche Menschen, tun müssen, ist, uns vom Scheitern des Künstlers, das exemplarisch für das Scheitern aller menschlichen Bemühungen steht, packen zu lassen.

## Lisz Hirn

Bekannt für ihre tiefgründigen philosophischen Ansätze und ihre leidenschaftliche Förderung des Dialogs zwischen verschiedenen Kulturen und Denktraditionen, zählt Lisz Hirn zu den einflussreichsten zeitgenössischen Stimmen Österreichs. Die 1984 geborene Philosophin studierte Geisteswissenschaften und Gesang in Graz, Paris, Wien und Kathmandu. Sie ist als Philosophin, Publizistin und Dozentin in der Jugend- und Erwachsenenbildung tätig sowie als freiberufliche Künstlerin an internationalen Kunstprojekten und Ausstellungen beteiligt.

Die Schwerpunkte ihrer philosophischen und wissenschaftlichen Arbeit liegen in der philosophischen Anthropologie, politischen Philosophie, interkulturellen Ethik und der philosophischen Praxis. Die im interkulturellen Dialog engagierte Philosophin, Obfrau des Vereins für praxisnahe Philosophie und Vorstandsmitglied der Gesellschaft für angewandte Philosophie (gap) war unter anderem als Gastlektorin an der Kathmandu University in Nepal tätig und hat an der Sophia University und an der Nihon University in Tokio sowie an der Universidad Nacional Mayor de San Marcos in Lima referiert. Außerdem unterrichtete sie 2015 an der École Supérieure Roi Fahd de Traduction in Tanger, Marokko. Als Fellow am Forschungsinstitut für Philosophie Hannover und als Residency Awardee am Adishakti Laboratory for Arts Research in Tamil Nadu, Indien, hat sie ihren Einflussbereich erweitert. Seit 2014 lehrt sie am Universitätslehrgang Philosophische Praxis der Universität Wien und seit Herbst 2020 ist sie als Universitätslektorin am Institut für Architektur und Entwerfen (Forschungsbereich Wohnbau & Entwerfen) der Technischen Universität Wien im Einsatz.

Neben ihrer akademischen Tätigkeit setzt sich Lisz Hirn aktiv für die Förderung der Bildung ein und glaubt fest an die spielerische Vermittlung von Wissen. Sie plädiert für behutsame Anwendungsprozesse von Vernunft und gehört zu einer neuen Generation, die die Grenzen traditioneller Denkmuster herausfordern und neue Wege des Verstehens und der Kommunikation erkunden.

In ihrem neuesten Buch *Der überschätzte Mensch* stellt sich Lisz Hirn der Frage: Was machen KI, Smartphone und ChatGPT mit uns als Menschen? Stiehlt uns künstliche Intelligenz nun endgültig die Show? Lisz Hirn entwirft einen neuen Ansatz: eine Anthropologie der Verletzlichkeit – für den Metamenschen zwischen Smartphone und ChatGPT.



#### Quellennachweise

- 1 Görner, Rüdiger: *Bruckner: Der Anarch in der Musik*, Wien 2024, S. 184.
- 2 Ebd., S. 355.
- 3 Schiller, Friedrich: »Über die ästhetische Erziehung des Menschen«, in: *Sämtliche Werke*, Bd. 5, München 1962 [1795], S. 642.
- 4 Ebd.
- 5 Marcuse, Herbert: »Repressive Toleranz«, in: Robert Paul Wolff, Barrington Moore, Herbert Marcuse (Hg.), *Kritik der reinen Toleranz*, Frankfurt am Main 1966.
- 6 Han, Byung-Chul: *Die Austreibung des Anderen: Gesellschaft, Wahrnehmung und Kommunikation heute*, Frankfurt am Main 2016, S. 77.



**Herausgeberin:** Linzer Veranstaltungsgesellschaft mbH, Brucknerhaus Linz, Untere Donaulände 7, 4010 Linz  
René Esterbauer, BA MBA, Kaufmännischer Geschäftsführer  
**Redaktion:** Andreas Meier  
**Biografie & Lektorat:** Romana Gillesberger | **Gestaltung:** Therese Frühling  
**Leiter Programmplanung, Dramaturgie und szenische Projekte:** Mag. Jan David Schmitz  
(inhaltlich verantwortlich bis einschließlich 11. Oktober 2024)  
**Druck:** Druckerei Haider Manuel e.U. | **Abbildung:** I. Prader (S. 9)  
LIVA – Ein Mitglied der Unternehmensgruppe Stadt Linz

#### Festredner:innen beim Internationalen Brucknerfest Linz 1977 bis 2023

<b>1977</b>   Friedrich Heer	<b>1993</b>   Eduard Goldstücker	<b>2009</b>   Robert Menasse
<b>1978</b>   Gerhard Klingenberg	<b>1994</b>   Peter Turrini	<b>2010</b>   Elfriede Hammerl
<b>1979</b>   Werner Hofmann	<b>1995</b>   Erika Weinzierl	<b>2011</b>   Ludwig Adamovich
<b>1980</b>   Ernst Krenek	<b>1996</b>   Klaus Maria Brandauer	<b>2012</b>   Armin Thurnher
<b>1981</b>   Anton Neumayr	<b>1997</b>   Hildegard Hamm-Brücher	<b>2013</b>   Ruth Wodak
<b>1982</b>   Rolf Liebermann	<b>1998</b>   Horst-Eberhard Richter	<b>2014</b>   Paul Lendvai
<b>1983</b>   Fritz Hochwälder	<b>1999</b>   Erika Pluhar	<b>2015</b>   Iris Berben
<b>1984</b>   Erwin Ringel	<b>2000</b>   Karlheinz Böhm	<b>2016</b>   Senta Berger
<b>1985</b>   Werner Schneyder	<b>2001</b>   Theo Sommer	<b>2017</b>   Harald Krassnitzer
<b>1986</b>   Hilmar Hoffmann	<b>2002</b>   SAID	<b>2018</b>   Daniel Kehlmann
<b>1987</b>   Erich Fried	<b>2003</b>   Peter Huemer	<b>2019</b>   Wolf D. Prix
<b>1988</b>   Milo Dor	<b>2004</b>   Anna Mitgutsch	<b>2020</b>   Waris Dirie
<b>1989</b>   Eric J. Hobsbawm	<b>2005</b>   Anton Zeilinger	<b>2021</b>   Dr. Heinz Fischer
<b>1990</b>   Franz König	<b>2006</b>   Ari Rath	<b>2022</b>   Jean Ziegler
<b>1991</b>   Axel Corti	<b>2007</b>   Konrad Paul Liessmann	<b>2023</b>   Anna Baar
<b>1992</b>   Franz Welser-Möst	<b>2008</b>   Renan Demirkan	



INTERNATIONALES  
**BRUCKNERFEST**  
LINZ 24

